

REZENSIONEN

Brigitte Bargetz, Eva Kreisky, Gundula Ludwig (Hg.)

Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien

JUTTA HERGENHAN

Zum 60. Geburtstag von Birgit Sauer haben *Brigitte Bargetz*, *Eva Kreisky* und *Gundula Ludwig* einen Sammelband vorgelegt, in dem zahlreiche Weggefährtinnen ihre Analysen aktueller geschlechterpolitischer Entwicklungen vorstellen. „Ich habe das Gefühl, ich befinde mich in einem Dauerkampf“ (14) lautet ein Zitat Sauers, das dem Band den Titel gibt und als roter Faden durch die Beiträge führt. In sechs thematischen Schwerpunkten – „Staat“, „Demokratie“, „Körperpolitiken“, „Bewegte Kämpfe“, „Rechte Politiken“, „Wie weiter?“ – greifen 26 Autorinnen Arbeiten Sauers aus den Jahren 1995 bis 2017 auf und stellen davon ausgehend eigene Forschung vor. Dadurch entsteht ein spannender Rückblick auf eine Geschichte feministischer Kämpfe, theoretischer Entwicklungen und Erkenntnisse empirischer Forschung wie auch ein höchst informativer Einblick in aktuelle Forschungsfelder und feministische Zeitdiagnosen. Weit entfernt erscheinen heute die geschlechterpolitischen Debatten um politische Partizipation und Repräsentation von Frauen angesichts der männerbündischen Organisation von Staat und Politik, in deren Kontext Birgit Sauer und Eva Kreisky in den 1990er Jahren die Fundamente feministischer Staatstheorie formulierten. *Amy G. Mazur* und *Dorothy E. McBride* ziehen in ihrem Beitrag zu Staatsfeminismus eine Bilanz der Wirksamkeit von Instrumenten und Strategien im Kampf um Geschlechtergleichstellung in der Politik (im Sinne von *polity*) und durch Politik (im Sinne von *policy*) in westlichen Demokratien ab den 1970er Jahren. Die Erkenntnis, dass Allianzen von Frauenrechtsorganisationen mit linken, insbesondere sozialdemokratischen Regierungen gleichstellungspolitisch am zielführendsten sind, zeigt sich ab den 2000er Jahren nicht mehr im gleichen Maße als zutreffend (37-42). Klassische staatsfeministische Instrumente wie geschlechtliche Quotenregelungen büßen an Gleichstellungswirksamkeit ein, wenn politische Entscheidungen nicht mehr in den Parlamenten, sondern in ausgelagerten Gremien, zunehmend informell oder aber nicht mehr auf nationalstaatlicher Ebene getroffen werden. Diese ab den 2000er Jahren verstärkt wahrnehmbaren Phänomene der Postdemokratie beschäftigt Sauer, die sich in ihren Arbeiten mit den Auswirkungen der Globalisierung, neoliberaler Governance und der Transnationalisierung von Politik, etwa im Mehr-Ebenen-System der Europäischen Union befasste (15, 46). Dass die Neoliberalisierung von Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und damit die Prekarisierung praktisch aller Lebensbereiche sowie die sozio-ökonomische De-

klassierung breiter Bevölkerungsteile zum massiven Einzug rechter und rechtspopulistischer Kräfte in Parlamente, Regierungen und höchste Staatsämter führen würde, war während der Debatten um Postdemokratie in diesem Ausmaß kaum vorhersehbar. Neu am weltweit beobachtbaren maskulinistischen Rückschlag ist, dass feministische Belange nicht mehr nur beschwiegen oder desavouiert werden, sondern dass wichtige Errungenschaften frontal angegriffen werden. Der sexistische Backlash manifestiert sich in den unverhohlenen Äußerungen eines Donald Trump oder Jair Bolsonaro ebenso wie in den Aktivitäten von Abtreibungsgegner/innen, Verteidiger/innen eines heteronormativen, auf geschlechtlicher Arbeitsteilung beruhenden Familienkonzepts, sowie in paternalistischen und rassistisch konnotierten Diskursen zu Körperbedeckungspolitiken, mit denen rechte Akteur/innen ihre eigenen Vorstellungen von Geschlechter(un)gleichstellung vorbringen. Der vorliegende Band bietet mit den Beiträgen von *Elisabeth Holzleithner* (Rechtspolitik, Vollverschleierungsverbot), *Marion Löffler* (Anti-Feminismus, Anti-Genderismus), *Edma Ajanovic* und *Stefanie Mayer* (hegemoniale Männlichkeiten und rechte Diskurse), *Karin Liebhart* (Identitäre Bewegung) sowie *Katja Chmielewski* und *Katharina Hajeck* (rechte Mobilisierungen im Hinblick auf Familien- und Geschlechterpolitiken) aufschlussreiche Beiträge zu verschiedensten Dimensionen dieser „Remaskulinisierung des Politischen und des Staates“ in Zeiten der „Autoritarisierung des Neoliberalismus“ (Bargetz/Kreisky/Ludwig, 11).

Die Autorinnen des Bandes befassen sich jedoch keineswegs nur mit Rückschritten in den Geschlechterverhältnissen und -politiken, sondern auch mit dem – häufig auf nationaler Ebene organisierten – Widerstand gegen den Abbau von Rechten, ebenso wie mit den – häufig auch transnational gedachten – Kämpfen für eine umfassende ökologische, sozio-ökonomische und geschlechterkulturelle Umgestaltung des Lebens. Dazu gehören auch gänzlich neue Auffassungen von Demokratie und Praxen politischen Handelns. *Isabell Lorey* verweist in ihrem Beitrag auf Sauers Konzept der „affektiven Gouvernementalität“, mit dem „Demokratie als sorgende Praxis oder als ‚affektive Demokratie‘ gefasst werden kann“ (91f.). Für Lorey sind dementsprechend die „aktuellen Kämpfe für eine andere Form von Demokratie und auch Ökonomie (...) Kämpfe der heterogenen Prekären für neue Weisen sozialer Reproduktion“ (94). Demokratie stellt in diesem Verständnis eine „Sorge-Praxis“ dar, die bereits im Moment des Protests und der geäußerten Forderungen durch wechselseitige Verbundenheit in der Gegenwart gekennzeichnet ist. Lorey nennt sie daher „präsentische Demokratie“ (94).

Einen weiteren wichtigen Themenkomplex stellen die Entstehens- und Bestehensbedingungen von Wissen dar. Dazu zählt die Bedeutung der Wissensproduktion im globalen Süden für transnationale Geschlechterpolitik und feministische Wissenschaft, auf die *Uta Ruppert* (147-152) hinweist und die sie an Beispielen illustriert. In diesem Zusammenhang ist auch der Begriff der ‚epistemischen Gewalt‘ als der Gewalt, die dem Wissen selbst innewohnt, zentral. *Claudia Brunner* bezieht sich auf Sauers geschlechtssensiblen politikwissenschaftlichen Gewaltbegriff (264), wenn

sie darauf aufmerksam macht, dass „Wissen (...) für die Funktionalität der *colonial condition* – das Anhalten von Kolonialität über den formalen politischen Prozess der Dekolonisierung hinaus – eine zentrale Rolle (spielt)“ (265). Wissenschaftliches Schaffen ist jedoch unter den Bedingungen der neoliberalen Hochschule auch im globalen Norden hochgradig von symbolischer Gewalt geprägt, wie an der kritischen Reflexion des Systems der quantifizierten Steuerung und metrisierten Leistungsbeurteilung für Wissenschaftsarbeit durch *Sabine Hark* und *Johanna Hofbauer* deutlich wird (163-169).

Ein Band zu feministischen Zeitdiagnosen kann selbstredend nicht auf alle Bereiche geschlechterpolitischer Auseinandersetzungen und nicht auf alle Arten anti-feministischer Manifestationen eingehen. Angesichts der zunehmenden Angriffe auf Frauen- und LSBTI*-Rechte sowie auf bestehende Geschlechterpolitiken und geschlechterbezogene Wissensproduktion durch maskulinistische und traditionalistische Kräfte erscheinen anti-feministische Phänomene, die als generationell oder popkulturell betrachtet werden, möglicherweise als weniger bedrohlich und damit als zweitrangig. Dennoch hätte eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Postfeminismus, welcher nur kurz in der Einleitung angesprochen wird (18), insofern gewinnbringend sein können, als damit auch innere Widersprüche und unerwartete Auswirkungen des Erfolgs feministischer Politiken hätten beleuchtet werden können.

Brigitte Bargetz, Eva Kreisky, Gundula Ludwig (Hg.), 2017: *Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien*. Frankfurt/M., New York: Campus. 310 S., ISBN 978-3-593-50804-7.

Myra Marx Ferree

Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive

HENRIKE KNAPPE

Das nun ins Deutsche übersetzte Buch von *Myra Marx Ferree* „Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive“ zeichnet feministische Praktiken und Bewegungsströmungen in Deutschland seit der ersten Welle der Frauenbewegung im 19. Jahrhundert nach. Der analytische Zugriff erfolgt über eine intersektionale Perspektive, die eingebettet ist in ein relational-realistisches Verständnis von Feminismen. Relationaler Realismus basiert hierbei auf der Annahme, dass Geschlechterverhältnisse immer Gegenstand sozialer Kämpfe sind, diverse Formen annehmen und vor allem verschränkt sind mit anderen Kategorien der Ungleichheit.